

Birsstadt

Baukultur und Lebensraum: Ein Sonntag im Muttenzer Freidorf

Die Birsstadt ist auf Zusammenarbeit angewiesen. Was lässt sich vom Zusammenleben im Freidorf lernen?

Von Axel Mannigel

Das Wetter war am letzten Sonntagnachmittag nicht wirklich freundlich, dennoch fanden sich über 20 Personen um 14 Uhr im Siedlersaal des Freidorfs ein. Der Verein Birsstadt hatte eingeladen und zwar zu einem spannenden Einblick in die Baukultur des Freidorfs, dieses besonderen Häuserensembles im Muttenzer Nordwesten.

Als alle da waren ergriff Gemeindepräsidentin Franziska Stadelmann das Wort und stellte das Team hinter dem Anlass vor. Das waren ausser ihr selbst die Geografin und Prozessbegleiterin Selina Bleuel, Gelgia Herzog, Geschäftsleiterin des Vereins Birsstadt, Stephan Haller als Vertreter der Projektgruppe «Baukultur und Lebensraum», Christoph Heitz, Muttenzer Bauverwalter, Garry Müntener vom kantonalen Amt für Raumplanung und Philipp Potocki als Freidorf-Bewohner.

«Wir befinden uns hier mitten im Zentrum vom Freidorf im Genossenschaftshaus», begann Stadelmann und skizzierte die Anfänge der Siedlung, die in den Jahren 1919 bis 1924 entstand. «Sie umfasst 150 Einfamilienhäuser und sieht eigentlich immer noch genauso aus, wie damals vor über 100 Jahren.»



Luden ein, nach- und mitzudenken: Christoph Heitz und Stephan Haller (v. l.).

Fotos Axel Mannigel

Das Freidorf werde von Architekten in der ganzen Welt beachtet und auch von ihnen besucht. «Ich war erst kürzlich bei Weimar in Deutschland im Bauhaus-Museum und es ist wirklich toll, wie prominent das Freidorf dort vertreten ist», erzählte die Gemeindepräsidentin gut gelaunt. Denn Hannes Meyer, Architekt der Muttenzer Siedlung, wurde 1927 als «Meisterarchitekt» an das Bauhaus Dessau berufen, wo er von 1928 bis 1930 als Direktor tätig war.

Bekannt und gelobt

Stadelmann erinnerte an die Wohnungsnot nach dem ersten Weltkrieg als Ausgangslage, die damals Bernhard Jäggi dazu bewog, mit dem Freidorf Abhilfe zu schaffen. Jäggi war ab 1899 Verwalter des Konsumvereins Thun, ab 1900 Revisor beim Verband Schweizeri-

scher Konsumvereine (VSK), Vorläufer der Coop. In seine Zeit als Präsident der Verwaltungskommission des VSK von 1909 bis 1934 fällt der Bau des Freidorfs. Während des Ersten Weltkriegs sparte der Verband eine Reserve (die dann aber nicht gebraucht wurde), investierte sie zur Bekämpfung der Wohnungsnot und gründete mit dem Freidorf die erste Vollgenossenschaft Europas.

«Den Familien sollte nicht nur ein Dach über dem Kopf geboten werden, sondern ein Haus mit eigenem Garten, der mindestens 200 Quadratmeter umfassen sollte. Es sollte ein Ort entstehen mit besseren Lebensbedingungen einerseits, aber auch der Förderung und der Verantwortung andererseits», wusste Stadelmann. 1921 wurde die Siedlung vom damaligen Bundespräsidenten Edmund Schulthess

bei einem Besuch als «Pionierprojekt bezeichnet und in allen Tönen gelobt worden.

Was ist Baukultur?

«Man könnte den ganzen Tag über die Geschichte und die Hintergründe vom Freidorf berichten und lesen, das ist extrem faszinierend und spannend», fand Selina Bleuel in ihrem Grusswort. Es gehe bei dem Anlass darum, einen Einblick zu geben in das gemeinschaftliche Leben, aber auch die Frage zu stellen, warum die Siedlung baukulturell so wertvoll sei.

Bleuel machte dann jedoch zuerst einen Schritt zurück und berichtete, wie es zu dem Anlass gekommen war. 2024 sei die Birsstadt ja mit dem Wakkerpreis für die überkommunale Zusammenarbeit ausgezeichnet worden, die schlussendlich auch einen Beitrag an den



Unterwegs im Freidorf: In der Welt bekannt und geachtet, ist die 75'000 Quadratmeter grosse Siedlung bis heute ein Beispiel für gute Baukultur.



Heimelig: In der Potockischen Küche blicken die Interessierten hinaus in den schönen Garten mit überdachtem Vorplatz.

Lebensraum leiste. Daraus habe sich die Frage ergeben, wie die Baukultur in der Birsstadt aussehe und welche Beispiele es dafür gäbe. Um das weiter zu verfolgen, habe sich wiederum eben jene Arbeitsgruppe «Baukultur und Lebensraum» gebildet.

Ziel sei auch, sich mit der Bevölkerung darüber auszutauschen, was Baukultur überhaupt sei, was gefalle, was nicht und was fehle. Dafür biete sich das Freidorf besonders gut an, denn als Kriterium für gute Baukultur gäbe es den «Genius loci», den Geist eines Ortes. «Und der ist hier im Freidorf auf allen Ebenen spür-, sicht- und erlebbar», so die Geografin.

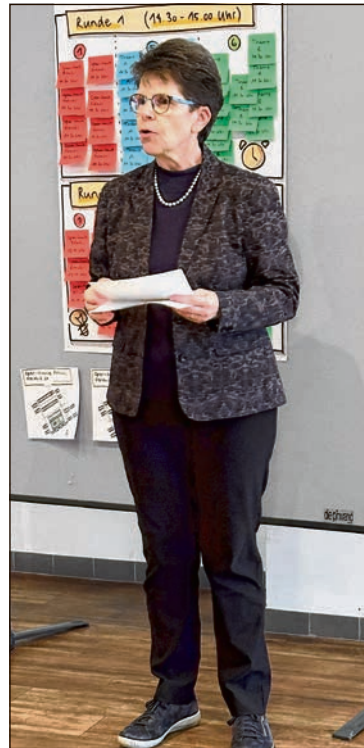
In einem Freidorf-Haus

Um dieses Erlebnis nun auch für die Interessierten möglichen zu machen, gab es mehrere Möglichkeiten. Neben einem Film über das Freidorf in Endlosschleife konnte das Haus von Philipp Potocki besucht werden, Franziska Stadelmann bot einen Workshop zu gesellschaftlichen Themen an und draussen gab es einen Rundgang zu Architektur und Baukultur mit Christoph Heitz und Stephan Haller. Ausserdem waren alle eingeladen, auf Flipcharts mitzuarbeiten, Kritik, Wünsche und Visionen anzubringen.

Unter der Führung von Garry Müntener machte sich eine kleine Gruppe auf zu Philipp Potocki. «Ich begrüsse Sie hier in diesem Haus, in dem ich mit meiner Frau seit 38 Jahren wohne», sagte er, als alle im kleinen Flur und in der Küche standen. Sie seien erst die dritten Mieter seit 1924, betonte Potocki, es sei also nur sehr wenig geändert worden. Dankenswerterweise zeigten sich die Potockis ganz offen, öffneten jeden Raum und erzählten kenntnisreich von ihrem Zuhause.

Bei der Führung zeigte sich konkret, wie fortschrittlich damals beim Bau gedacht und gehandelt wurde: Stromanschlüsse in Form von Steckdosen, fliessendes warmes und kaltes Wasser auf allen Ebenen und das Bad nicht im Keller, sondern da, wo es hingehört, neben dem Schlafzimmer. Heute alles selbstverständlich, damals grosses Glück für die Bewohner.

Nach der heimeligen Wärme bei Potockis fand die zweite Führung draussen an der St-Jakob-Strasse statt. Im Nieselregen stand die Gruppe erst so auf dem Gehweg, dass zahlreiche FCB-Fans auf ihrem Weg ins Joggeli durch sie hindurch mussten. Nach einer kurzen Vorstellung regte Christoph Heitz dazu an, mitzureden und sich über Baukultur auszutauschen.



Stolz, das Freidorf in Muttenz zu haben: Gemeindepräsidentin Franziska Stadelmann.



Begeistert von der einzigartigen Siedlung: Geografin und Prozessbegleiterin Selina Bleuel.



Angetan von einem langjährigen Zuhause: Freidorf-Bewohner Philipp Potocki.



Einheitlich: Die Idee verpflichtete zu einer Formsprache für alle, gleich war dennoch nicht alles.



Fortschrittlich: Schon 1924 hatten die Menschen im Freidorf Strom und fliessendes warmes Wasser.

Der Tenor war, dass die Häuser des Freidorfs «wertig» aussehen. «Warum?», hakte Stephan Haller nach und versuchte, sich unter dem Schirm Notizen zu machen. Erst mit der Zeit fand man Worte für die Gefühle, gar nicht so einfach. Es wurde beschrieben, dass die Häuser eine stolze Höhe hätten, mit hohen Fenstern und Dächern, gleichzeitig breit seien, einen eigenen Eingang mit Vorgarten hätten. Und dabei in einer Ordnung seien.

Irgendwie im Gegensatz zu den Häusern auf der anderen Seite der Strasse, die eine ganz andere Ausstrahlung hätten, niedriger, kleiner, «dünner», weniger eindeutig.

Vor allem Heitz wusste darüberhinaus auch noch viel über das Freidorf zu erzählen, etwa dass der Coop-Laden an der St-Jakob-Strasse der Nachfolger des Konsumladens im Freidorf sei. Auch wurde thematisiert, dass man heute immer noch bei Coop arbeiten

muss (und Kinder haben), um ein Haus im Freidorf zu bekommen.

Diese Gesprächsrunde draussen war aufgrund ihrer Struktur sehr eindrücklich, da sehr phänomenologisch auf das Freidorf geschaut wurde. Insgesamt kam der Anlass beim Publikum sehr gut an, das am Ende deutlich grösser geworden war. Vielleicht hatte sich aber auch nur herumgesprochen, dass der Frauenturnverein Freidorf einen feinen Apéro vorbereitet hatte ...